Zeitschrift: Mitteilungen des historischen Vereins des Kantons Schwyz

Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Schwyz

Band: 98 (2006)

Buchbesprechung: Neuerscheinungen geschichtlicher Werke über schwyzerische Themen

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Neuerscheinungen geschichtlicher Werke über schwyzerische Themen

Die Buchbesprechungen wurden von Markus Bamert, Dr. Erwin Horat, Peter Inderbitzin, Kari Kälin, Valentin Kessler, Dr. Oliver Landolt, Luzia Lüönd-Bürgi, Andreas Meyerhans, Kaspar Michel jun. und Dr. Meinrad Suter verfasst.

Geschichtsschreibung im Kanton Schwyz. Festhalten und Erinnern vom Spätmittelalter bis heute. – Schwyz, 2005 (Schwyzer Hefte; Nr. 86).

Die Sorge um das staatliche Archivgut sei die *Pflicht* des Staatsarchivs, das Schreiben über Geschichte dessen *Kür,* stellt der Schwyzer Staatsarchivar Kaspar Michel im Vorwort zum Schwyzer Heft Nr. 86 fest. Archivisch-kulturelle Öffentlichkeitsarbeit des Staatsarchivs Schwyz im besten Sinn des Wortes sind die Beiträge von Angela Dettling, Erwin Horat, Valentin Kessler, Oliver Landolt und Kaspar Michel über die Schwyzer Geschichtsschreibung vom Spätmittelalter bis ins 20. Jahrhundert. Die Beiträge sind im Sommer 2004 als Artikelreihe in der Schwyzer Presse erschienen und wurden danach zum Bändchen Nummer 86 der Reihe «Schwyzer Hefte» vereinigt.

Thema der Beiträge ist das Schreiben über die Geschichte, nicht die Geschichte selbst. Die Autoren zeigen allerdings, dass Geschichtsschreiber immer selbst auch Geschichte sind bzw. Geschichte haben. Der Schwyzer Landschreiber Johannes Fründ (gest. um 1468) verfasste eine Chronik des Alten Zürichkrieges, die seiner Stellung und Herkunft gemäss ausgesprochen eidgenössisch-schwyzerisch bzw. anti-zürcherisch-habsburgisch war. Sein Antipode, Chorherr Felix Hemmerli in Zürich (gest. um 1460), sah in seiner Schrift von ca. 1450 «De Suitensibus» (Über die Schwyzer) vor allem Schwyzer Kriegsgräuel und Reichsfeindschaft.

Die Autoren stellen in der Folge weitere Chronisten und Historiker vor, die für den Kanton Schwyz bedeutsam geworden sind. Der Einsiedler Benediktinermönch Albrecht von Bonstetten (gest. um 1505) pflegte seine Werke in der Hoffnung auf Pfründen Honoratioren zu widmen; die Werke des Landammanns Konrad Heinrich ab Yberg (1590–1670) waren streng antiprotestantisch; die sogenannte Obervogt-Chronik des Joseph Dietrich Reding von Biberegg (1649–1746) schildert die Schwyzer Geschichte aus der Sicht der politischen Führungsschicht; die verschiedenen Chroniken aus der Zeit der Franzosenkriege 1798–1803 hingegen berichten oft «von unten» über Not und Hunger.

Die erste eigentliche Schwyzer Kantonsgeschichte stammt von Joseph Thomas Fassbind (1755–1824), sie wurde kürzlich von Angela Dettling neu herausgegeben und kommentiert. Das gleiche gilt (siehe die «Mitteilungen» 2000–2004) für das lexikographische Werk des Frühmessers Augustin Schibig (1766–1843), der zu Lebzeiten als politisch unzuverlässig galt und deshalb nicht publizieren durfte. Eine originelle Persönlichkeit muss Landschreiber Dominik Steinauer (1817–1866) gewesen sein, der seine radikalen politischen Überzeugungen freimütig in seine zweibändige «Geschichte des Freistaates Schwyz» im 19. Jahrhundert einfliessen liess. Der Lokalhistoriker Felix Donat Kyd (1793–1869) hinterliess eine grossartige Sammlung von Manuskripten, Akten, Aquarellen und Zeichnungen, die der Kanton Schwyz glücklicherweise 1867 aufkaufte.

Weitere Kapitel des wertvollen Büchleins über die «Geschichtsschreibung im Kanton Schwyz» führen in die Gegenwart. Dabei änderten nicht nur die Inhalte, sondern auch die wissenschaftlichen Ansprüche an historische Werke (Sachlichkeit, Nachprüfbarkeit etc.). Verdienste erwarben sich unter anderem die Einsiedler Patres Odilo Ringholz (1852–1929), Rudolf Henggeler (1890–1971) und Norbert Flueler (1865–1941), die Juristen Johann Baptist Kälin (1846–1919) und Martin Ochsner (1862–1939), sowie die Kantonsarchivare Martin Kothing (1815–1875) und Alois Dettling (1865–1934). Das Publikationsforum für die Schwyzer Geschichtsforschung in den letzten 120 Jahren sind die «Mitteilungen des Historischen Vereins» und natürlich seit 1973 die «Schwyzer Hefte», in denen Fachleute wichtige Bausteine zur Schwyzer Geschichte zusammentrugen bzw. zusammentragen.

Geschichte und Altes Herkommen sind wichtig im Kanton Schwyz. Sie bilden seit jeher einen Teil des Selbstverständnisses. Dieser Tatsache trägt das besprochene «Schwyzer Heft» Rechnung. Und man kriegt Lust auf die neue Schwyzer Kantonsgeschichte, die in einigen Jahren vorliegen soll. (Suter)

Wiget, Josef (Text), Linsi, Martin (Fotografie). – Eine Reise durch den Kanton Schwyz. – Herausgegeben vom Regierungsrat des Kantons Schwyz. – Schwyz, 2005.

Schon 1977 («Der Kanton Schwyz») und 1991 («Schwyz – Portrait eines Kantons») hat der Schwyzer Regierungsrat in Zusammenarbeit mit der kantonalen Kulturkommission den Auftrag für ein so genanntes «Kantons-Buch» erteilt. Mit der «Reise durch den Kanton Schwyz» wird somit zum dritten Mal der Kanton in Wort und Bild präsentiert. Einerseits ist die Publikation eine umfassende, facettenreiche und volksnahe Darstellung des Kantons Schwyz, die Schwyzerinnen und Schwyzer in ihrem Wohn- und Heimatkanton auf Altbekanntes und Neues aufmerksam machen soll. Andererseits stellt sich der Kanton Schwyz mit der Publikation auch gegen Aussen dar; das Buch ist somit eine ideale Lektüre für all diejenigen, die den Kanton kennen lernen möchten und sich für Geschichte, Brauchtum und Geografie des Schwyzerlandes interessieren.

Mit dem neuen Bildband wurden indes neue Wege beschritten. Das vorliegende Kantons-Buch folgt nicht einem herkömmlichen Schema. Mit wohlüberlegter Sorgfalt und einer Portion Courage hat das Herausgebergremium mit Hans Steinegger, Werner Schibig und Josef Wiget sich für ein neues Konzept entschieden. Es ist als eigentliche Reise, als Ausflug durch das Kantonsgebiet angelegt. Der Text – die eigentliche Wegbeschreibung – stammt aus der Feder von alt Staatsarchivar Josef Wiget, Schwyz, der als einer der besten Kenner des Kantons Schwyz, seiner Geschichte, Eigen- und Besonderheiten gilt. Seine amüsanten, spannenden und anregenden Texte lassen den Bildband-Wanderer nicht mehr los – einmal auf der Reise, wird sie der Leser nicht abbrechen wollen. Für den historisch Interessierten wird nicht zuletzt das sprachlich ausgefeilte Komprimat einer Schwyzer Geschichte auf wenigen Seiten bedeutungsvoll sein. Es gelingt dem Autor, den Kanton Schwyz als historische Grösse ausserordentlich treffend zu charakterisieren, ohne den Leser mit Jahreszahlen und ereignisgeschichtlichen Gegebenheiten zuzudecken. Im Mittelpunkt steht aber das Bild. Fotograf Martin Linsi, Einsiedeln, ist es gelungen, mit teils sehr unkonventionellen Fotografien – bisweilen auch echten «Schnappschüssen» – Stimmungen, Besonderheiten und charakteristische Prägungen der Landschaft oder der Menschen gut festzuhalten und ein repräsentatives Bildportrait des Kantons Schwyz zu schaffen.

Die eigentliche Reise beginnt – wie könnte es anders sein – im Kantonshauptort, auf dem Schwyzer Hauptplatz. Losgelöst von den territorialpolitischen Strukturvorgaben und nach einem ersten Rundgang im Talkessel wird der Leser ins Muotatal geführt, wo auch abgelegene Orte wie etwa das Bisistal oder der Pragelpass in die Beschreibung einbezogen werden. Nächste Station ist das Ybrig, von wo die Reise zum Sihlsee und nach Einsiedeln weiter geht. Die Waldstatt wird dann als Ausgangspunkt für Abstecher ins Alptal oder – in entgegen gesetzter Richtung – auf den St. Meinrad genommen. Schliesslich führt die weitere Route über den Satteleggpass. Nach einem Rundblick im Wägital wendet sich die Tour nordwärts dem ebenen Teil der March zu. Alle Dörfer der March streifend geht der Zug weiter über Lachen und Altendorf in die Höfe, von wo der Retourweg in den inneren Kantonsteil angetreten wird. Entlang der Sihl, Alp und Biber gelangt der Reisende in das Hochmoor von Rothenthurm und bald – nach einem Blick in das Gelände von Morgarten – via Steinerberg nach Steinen und an den Lauerzersee. Es bleiben die Dörfer rund um das Rigimassiv: Goldau, Arth, Immensee, Küssnacht und virtuell über die Kulm und Scheidegg die «altfrye Republik» Gersau. Das touristische Brunnen bildet einen nächsten Schwerpunkt. Die Reise endet mit dem Besuch in Morschach und dem Ausgreifen ins abgelegene Riemenstaldnertal. Somit sind sowohl textlich wie auch fotografisch sämtliche Geländekammern des vielgestaltigen Kantons Schwyz erfasst.

Die Dokumentation dieser Kammern erschöpft sich allerdings keineswegs im Festhalten der geografischen Gegebenheiten. Vielmehr werden alle Facetten einer Region gezeigt: Landschaften, Kultur, Brauchtum, Gewerbe, Industrie, Landwirtschaft, Familie, Freizeit etc. Es beeindrucken vorab die mannigfachen Erscheinungsformen der Landstriche sowie die merklichen Unterschiede der Mentalitäten, die sich eben nicht nur in den einzelnen Dialekten ausdrücken. Es wird augenfällig, wie verschieden und abwechslungsreich der Kanton Schwyz in allen seinen Färbungen ist. Und trotzdem sind die Schwyzerinnen und Schwyzer, ist der Kanton Schwyz von einer bemerkenswerten Zusammengehörigkeit geprägt. Gelingt es dem Fotografen Martin Linsi, die interessante Verschiedenartigkeit gekonnt im Bild festzuhalten, so erreicht der versierte Autor Josef Wiget in meisterlicher Art und Weise das Ziel, den Kanton Schwyz unterhaltsam und lehrreich als Ganzes darzustellen. Der Band «Reise durch den Kanton Schwyz» sollte in keiner Stube zwischen Reichenburg und Riemenstalden fehlen. (Michel)

Brändle, Fabian. – Demokratie und Charisma. Fünf Landsgemeindekonflikte im 18. Jahrhundert. – Basel, 2005.
Historische Konfliktanalysen stehen seit einigen Jahren auf der Skala der universitären Forschungsfelder weit oben. Mit seiner 570 Seiten umfassenden Dissertation hat der Autor die politische Kultur der Landsgemeindeorte in den Mittelpunkt gerückt. Entgegen der landläufigen Meinung, in diesen Kantonen hätten seit Alters her urdemokratische Verhältnisse vorgeherrscht und die Postulate von Rechtsgleichheit und Meinungsäusserungsfreiheit seien schon längst vor der helvetischen Staatsumwälzung oder den neuen Verfassungskantonen entstanden, zeigt ein vertiefter Blick in die Geschichte andere Gegebenheiten. Klare, unverrückbare Machtgefüge, oligarchische Staatsstrukturen, filigraner Klientelismus, die Dominanz einzelner wirtschaftlich potenter Familien oder unverhohlene Kooptation (Nachzug eigener Verwandter in die Ämter) prägen die frühneuzeitlichen Landsgemeindedemokratien weit mehr als (verklärte) freiheitlich-republikanische Verhältnisse. In diesem undurchlässigen System haben sich auch immer wieder reaktionäre, anti-artistokratische, emanzipiert-bäuerliche Volksbewegungen geregt. Oft wurden diese von Protagonisten angeführt, deren Motivation und persönliches Schicksal ebenfalls einen bemerkens- und beachtenswerten Forschungsgegenstand bilden.

Mit flüssiger Sprache gelingt es Fabian Brändle, fünf solche Konflikte popularer Opposition umfassend darzustellen und unter neuesten Forschungsansätzen zu beleuchten. Unter anderem beschreibt der Autor den «Zuger Harten- und Lindenhandel» von 1728 bis 1735, den «Appenzeller Landhandel» von 1732 bis 1734 und den «Sutterhandel» in Appenzell Innerrhoden von 1760 bis 1784/1829. Von grossem schwyzerischen Interesse sind die Konflikte um Josef Anton Stadler 1665–1708) – im so genannten «Stadlerhandel» – sowie um Karl Dominik Pfyl (1719–?) – im «Schwyzer Harten- und Lindenhandel». Stadler, der sich als Emporkömmling verschiedene innenpolitische Schwierigkeiten zunutze gemacht hat und eine eigentliche Partei, die Stadlerpartei, anführte, dominierte während einigen Jahren die Schwyzer Politik und marginalisierte das politische Establishment. Er verstrickte sich allerdings zunehmend in glücklose private Geschäfte. Das machte ihn angreifbar. Hinzu kam die weitgehend religionspolitisch motivierte Abwendung eines Grossteils seiner Anhänger. Stadler wurde schlussendlich in einem eigentlichen Schauprozess mit 59 Anklagepunkten im Herbst 1708 verurteilt und in einer Nacht- und Nebelaktion enthauptet. Der Prozess wie auch die Hinrichtung waren eine von langer Hand durch die ehemaligen Machthaber vorbereitete Aktion. Gerade deshalb wurde die Affäre schon von den Zeitgenossen als Justizmord bezeichnet.

Mehr Glück hatte fast 60 Jahre später der umtriebige Schwyzer Pfauenwirt Karl Dominik Pfyl, der mindestens mit dem Leben davon kam. Auch er hat durch gezielte Diffamierung die Obrigkeit von der Macht verdrängt. Das «französische Soldgeschäft» kam ihm dabei gerade recht. Als Anführer der Partei der «Harten» – der Gegner der aristokratischen Franzosenpartei – unterdrückten Pfyl und seine Anhängerschaft mittels einer fast unaufhörlichen Folge von ausserordentlichen Landsgemeinden beinahe die politischen Alltagsgeschäfte, für die kaum noch Zeit blieb. Inhaber der Landesämter aus den regimentsfähigen Familien, vorab Angehörige der Redings, wurden mit ruinösen Bussgeldern belegt, amtsunfähig erklärt und politisch entmündigt. Schon damals sprach man von einem eigentlichen Terrorregime des «obersten Landesfürsten» – der Landsgemeinde. Dem charismatischen und korrupten Parteiführer Pfyl misslang eine nachhaltige Machtübernahme nicht zuletzt, weil er sich im Rahmen des «Einsiedlerhandels» mit einem unauflöslichem Lügenkonstrukt gegen das Kloster und somit gegen die katholische Religion gewandt hat. Pfyl entging einem Prozess durch die Flucht ins Ausland.

Beide Fälle – der «Stadlerhandel» und der «Harten- und Lindenhandel» – sind symptomatische Vorkommnisse für eine latente Volksopposition, die auch im Landsgemeindeort Schwyz immer wieder zum Ausbruch gekommen ist. Es sind lange nicht die einzigen Fälle: Schon aus dem Spätmittelalter sind Turbulenzen an der Schwyzer Landsgemeinde bekannt. Dem Autor des Buches «Demokratie und Charisma» gelingt es, durch die umfassende Illustration der beiden Konflikte auch die Schwyzer Volksbewegung in einen grösseren Zusammenhang zu stellen und anhand der minuziös erforschten ereignisgeschichtlichen Darstellung eine fundierte Analyse der Landsgemeindekonflikte im 18. Jahrhundert zu liefern. (Michel)

Adler, Benjamin. – Die Entstehung der direkten Demokratie. Das Beispiel der Landsgemeinde Schwyz 1789–1866. Mit einem Nachwort von Andreas Suter. – Zürich, 2006.
Erfreulich ist die Tatsache, dass an den Universitäten verstärkt Arbeiten über die Geschichte des Kantons Schwyz erscheinen: Neben der ebenfalls in diesem Band der «Mitteilungen» besprochenen Dissertation von Fabian Brändle hat sich auch Benjamin Adler mit der politischen Kultur im

Kanton Schwyz beschäftigt, wobei er insbesondere den Zeitraum vom späten 18. bis über die Mitte des 19. Jahrhunderts – unter für die Interpretation wichtigen Rückgriffen in frühere Jahrhunderte – einer näheren Betrachtung unterzogen hat. Die durch die Professoren Andreas Suter und Jakob Tanner an der Universität Zürich im Sommersemester 2004 angenommene Dissertation behandelt damit den für die Geschichte des Kantons Schwyz äusserst wichtigen Zeitraum vom Ende des Ancien Régimes bis in die Zeit des modernen Bundesstaates Schweiz. Die Frage nach den Ursprüngen und der Entstehung der direkten Demokratie im modernen schweizerischen Bundesstaat und der Rolle, die die so genannten «Landsgemeindedemokratien» spielten, untersucht Adler anhand des Beispiels des Kantons Schwyz. Der Autor kommt dabei zum Schluss, dass die direktdemokratischen Strukturen des schweizerischen Bundesstaats aus «der Verschmelzung zweier unterschiedlicher Kulturen, der im Spätmittelalter verwurzelten, versammlungsdemokratisch geprägten Kultur der Landsgemeinden mit der liberal-repräsentativen, die sich in der Schweiz im Gefolge der Französischen Revolution auszubreiten begann», entstanden sind. Bei seiner Argumentation bemüht der Autor vor allem auch die Begriffsgeschichte einzelner für die politische Kultur der damaligen Schwyzer Zeitgenossen wichtigen Begriffe wie Demokratie, Freiheit, Rechtsgleichheit, Religion, Erbe, Souveränität, Verfassung, Wohlfeilheit/Einfachheit und Tugend. Diese Begriffe und Wortfelder werden durch die Methode der historischen Semantik genauestens analysiert und aus ihrem zeitlichen wie regionalen Kontext heraus interpretiert. So kann Adler aufzeigen, dass der Begriff «Demokratie» durch die Landleute des Alten Landes Schwyz als etwas vollständig anderes angesehen wurde als der durch die Französische Revolution geprägte moderne Demokratiebegriff. Dieses Demokratieverständnis der Schwyzer Landleute beruhte auf dem altständischen Freiheitskonzept, welches deutlich vom modernen, der Idee der Menschenrechte verpflichteten Freiheitsbegriff geschieden werden muss. Dieser vormoderne Freiheitsbegriff wurde durch die Schwyzer Landleute als ein Privileg verstanden, welches durch «schweis und bluot» sowie Gottesfurcht der «Altvordern» bzw. durch eigene Taten erworben worden war. Die im Land ansässigen Beisassen oder die Untertanen in den angehörigen Landschaften partizipierten nicht an dieser durch Leistung erworbenen Freiheit. Das neue französische bzw. helvetische, auf dem modernen Freiheitsbegriffe mit gleichen Rechten für alle beruhende Demokratiemodell bedeutete für die freien privilegierten Schwyzer Landleute einen Verlust der politischen Autonomie. Erst nach Jahrzehnten politischen Streits wurden in Schwyz 1848 die politischen Partizipationsrechte in gleichberechtigter Weise für alle männlichen Kantonsbewohner mit Schweizer Staatsangehörigkeit akzeptiert. Gleichzeitig bedeutete dies aber die Abschaffung der Landsgemeinde; aus praktischen Gründen (lange Anreise zur Landsgemeinde) wurden 13 dezentrale Kreisgemeinden eingeführt. Diese Kreisgemeinden als «dezentrale Landsgemeinden» spielten im politischen Leben des Kantons eine überragende Rolle. Sie verfügten über weitgehende Gesetzgebungs- und Wahlkompetenzen. Damit setzte diese Institution die seit Jahrhunderten geübte vormoderne Praxis der unmittelbaren Partizipation aller Kantonsbürger fort. Gleichzeitig fanden aber auch die neuen, von auswärts stammenden demokratischen Prinzipien mit den Elementen der politischen Rechtsgleichheit, der Gewaltentrennung und der Einführung gesetzgebender Parlamente Eingang in die Verfassung. Mit diesen Ausführungen bringt Adler eine neue Sichtweise auf die schwyzerischen Verfassungsverhältnisse dieser Zeit ein. Auch seit Generationen vertretene Lehrmeinungen wie beispielsweise die Ansicht, dass «das ursprünglich demokratische Selbstverständnis in den Landsgemeindeorten … im Laufe der Frühneuzeit degeneriert» sein soll, stellt der Verfasser der Studie in Frage. Dabei rekurriert Adler vor allem auf die Forschungsergebnisse seines Doktorvaters Andreas Suter, welcher in Bezug auf den Ämter- und Stimmenkauf in den frühneuzeitlichen Landsgemeindedemokratien die Meinung vertritt, dass die traditionelle Lehrmeinung über den Verfall der politischen Kultur der Landsgemeinden in der Frühen Neuzeit keineswegs stimme, sondern die massiven finanziellen Aufwendungen der Häuptergeschlechter Ausdruck der Lebendigkeit dieser Landsgemeindedemokratien seien. Man mag mit dem Autor der Dissertation nicht immer einer Meinung sein, doch gelingt es Adler wiederholt, dem Leser eine neue Sichtweise auf allzu vertraute Forschungserkenntnisse zu liefern und diese zu überdenken. Trotzdem müssen an einigen Stellen auch Überinterpretationen moniert werden. So zitiert der Autor beispielsweise im Zusammenhang mit dem Abwehrkampf der Schwyzer gegen das französische Invasionsheer 1798 eine Quellenstelle, in welcher alle diejenigen aufgefordert wurden, «so im laden und schiessen nicht erfahren, (…) sich mit Knüttlen, Helebarten und dergleichen jnstrumenten und Waaffen» zu versehen. Adler zieht nun den weit hergeholten Schluss, dass die Schwyzer sich bewusst in altertümlich-traditioneller Bewaffnung dem Vorbild ihrer häufig siegreichen eidgenössischen Vorfahren dem Kampf gegen

die Franzosen stellten (S. 71f.). Dies, obwohl in der besagten Quellenstelle nirgends ein solcher Bezug hergestellt wird! Auch im Nachwort von Andreas Suter mit dem Titel «Direkte Demokratie – historische Reflexionen zur aktuellen Debatte», in welchem die Forschungsergebnisse der Arbeit von Adler in den allgemeinen schweizerischen Kontext über die Genese der direkten Demokratie im Bundesstaat Schweiz eingebaut werden, finden sich Ungenauigkeiten, insbesondere im Sprachgebrauch: So ist das Alte Land Schwyz vor dem Ende des Ancien Régimes eben kein «Bezirk»! Doch trotz solcher Überinterpretationen und Ungenauigkeiten stellt das Buch eine gelungene historische Darstellung einer Übergangsepoche für den Kanton Schwyz dar, die nicht nur für diesen Kanton, sondern auch darüber hinaus von bleibendem Wert sein wird. (Landolt)

Wickli, Bruno. – Politische Kultur und die «reine Demokratie». Verfassungskämpfe und ländliche Volksbewegungen im Kanton St. Gallen 1814/15 und 1830/31. – St. Gallen, 2006 (St. Galler Kultur und Geschichte; 35).

Der Leser dieses Jahrbuchs mag sich vielleicht wundern, weswegen eine an der Universität Zürich im Sommersemester 2003 durch die Professoren Andreas Suter und Jakob Tanner angenommene Dissertation über die politische Kultur im Kanton St. Gallen der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts an dieser Stelle besprochen wird. Ein kurzer Blick in das Buch zeigt uns allerdings, dass diese Arbeit sehr viel mit der Geschichte des Kantons Schwyz zu tun hat. Zum einen ist der 1803 gegründete Kanton St. Gallen ein äusserst heterogenes Konglomerat verschiedenster Regionen, wobei der Stand Schwyz über nicht wenige dieser Gebiete bis zum Ende des Ancien Régimes Herrschaftsrechte ausgeübt hat: Zusammen mit Glarus besassen die Schwyzer die Grafschaft Uznach, die Landvogtei Gaster und Weesen und die Herrschaft Gams. Mit anderen eidgenössischen Orten wurden die Landvogtei Rheintal und die Grafschaft Sargans als Gemeine Herrschaften verwaltet. Zum anderen wurde die Landsgemeindedemokratie schwyzerischer wie glarnerischer Ausprägung nach dem Ende des Ancien Régimes als ideales politisches Modell durch die Volksbewegungen auf der St. Galler Landschaft rezipiert; in einzelnen Regionen hatte dieses System zumindest in rudimentären Formen bereits vor 1798 existiert. Zeitweise, besonders 1814/15 und vereinzelt auch noch 1830/31, wurde durch die Volksbewegungen in den einzelnen Regionen sogar ein Anschluss an die Kantone Schwyz und Glarus gefordert: So wünschten Vertreter des Bezirks Uznach «als gefreyte Mitlandleut» einen Anschluss Uznachs als eigener Bezirk an Schwyz, während die Sarganser Glarus beitreten wollten. Der Kanton Schwyz förderte in aktiver Weise diese Abspaltungstendenzen in der St. Galler Landschaft.

Warum war nun das Landsgemeindemodell innerschweizerischer Ausprägung für die Volksbewegung in der St. Galler Landschaft so attraktiv? Das direktdemokratische Landsgemeindemodell charakterisierte das Ideal eines finanziell schlanken, volksnahen wie kontrollierbaren Staatsapparats. Die «reine Demokratie» aller in der Landsgemeinde versammelten Landleute wurde als konkrete und überblickbare Manifestation des Staates verstanden. Diese Staatsvorstellung stand im direkten Gegensatz zur repräsentativen Demokratie der Helvetischen Republik, deren Staatsapparat für viele Landleute als undurchschaubar, bürokratisch aufgeblasen und finanziell nicht tragbar empfunden wurde. Dem repräsentativen Demokratiemodell wurde vor allem aber auch wegen seiner Volksferne, gewählte Repräsentanten behandelten die Regierungs- und Verwaltungsgeschäfte in Stellvertretung für das Volk, eine Abfuhr erteilt.

Ähnlich wie die in diesem Jahrbuch besprochenen Dissertationen von Fabian Brändle und Benjamin Adler ist auch diese Arbeit in starkem Masse von den Ideen des an der Universität Bielefeld lehrenden Schweizer Ordinarius Andreas Suter geprägt. Sowohl die Arbeit von Wickli wie diejenige von Adler entstanden im Rahmen des Schweizer Nationalfondsprojekts «Direkte Demokratie in der Schweiz (1789–1872/74)». Das Projekt stellt sich zum Ziel, die Wurzeln wie die Genese der direkten Demokratie im Gebiet der heutigen Schweiz zu untersuchen. Schliesslich ist die Schweiz neben einigen US-Bundesstaaten der Staat, in dem sich das direktdemokratische Modell am ausgeprägtesten entwickelt hat. Das Forschungsprojekt aus historischer Perspektive greift dabei in die aktuelle Diskussion um die zukünftige Gestalt der Demokratie ein, wie diese sowohl in der Schweiz wie im europäischen Raum und darüber hinaus schon seit einigen Jahren geführt wird: Während in der Schweiz die direktdemokratische Tradition durch verschiedene Kreise als antiquiert angegriffen wird, fordern in diversen europäischen Ländern unterschiedliche Gruppierungen die Einführung von direktdemokratischen Elementen, um die Demokratie als gesamthaftes Politikmodell reformieren zu können.

Insgesamt ist die Dissertation eine solide Arbeit, die auch für die Geschichte des Kantons Schwyz interessante Erkenntnisse bringt. Es zeigt sich einmal mehr, dass ein Blick über die Kantonsgrenzen hinaus gewinnbringend für die eigenen Forschungen sein kann. (Landolt)

Van Orsouw, Michael (Texte), Rothenberger Flurina (Fotos). Schau Schwyz Schweiz! Von Mythen und Menschen. – Zürich, 2006 (Nah dran – Einblicke in Regionen).

Wir Schwyzer und Schweizer reagieren besonders empfindlich auf Clichés, die von uns in nahen und fernen Landen gezeichnet werden. Es ist denn auch eine besondere Herausforderung, sich einer Region und den Menschen dieser Region zu nähern, ohne in Stereotypen zu verfallen, einfach von aussen ein Urteil zu fällen, sich aber anderseits nicht anzubiedern und nur eine «Postkartenidylle» zu zeichnen. Dieser anspruchsvollen Aufgabe hat sich der junge Helden-Verlag in der Serie «Nah dran – Einblick in Regionen» angenommen. Dass die Herausgeber sich für den ersten Band mit dem Talkessel von Schwyz einen Untersuchungsgegenstand herausgepickt haben, der im Bildnis vieler Schweizer mit zahlreichen Clichés verbunden ist, ist mutig. Das Konzept ist aber voll aufgegangen – dank Autor Michael van Orsouw, der in seinen Texten viel Sachkenntnis und ein Gespür für überraschende Blicke auf Alltägliches beweist, und den Fotografien von Flurina Rothenberger, die diese Überraschungsmomente mit eindrücklichen Einzelporträts, ungewohnten Ansichten und atemberaubenden Landschaftsaufnahmen gekonnt untermauert. Van Orsouw entführt uns zu den Mythen – den Berg und das Center, «das imaginäre Herz der Region» –, in ein Schwyzer Herrenhaus, zum Hauptplatz Schwyz, von wo der «Brunnämändel» das Treiben im Zentrum beobachtet, auf die Alp Tierfäderen zu Käser Karl Laimbacher oder zur Familie Senn in Brunnen, Inbegriff des Transporteure, sowie zur Victorinox und der Schokoladefirma Felchlin, beides Unternehmungen mit Weltruf und Sitz in Ibach. Der Blick ist nicht nach hinten gerichtet. Van Orsouw fängt das Jetzt ein, lässt die Schwyzerinnen und Schwyzer zu Wort kommen – und stellt den Augenblick doch in ein grösseres Ganzes. Nicht fehlen dürfen hierbei auch Hinweise auf Attraktionen, Verkehrsmittel, Ausflugsmöglichkeiten und anderes mehr – «Nah dran» will man auch hier bleiben.

Natürlich fehlt eine kurze Charakterisierung der Schwyzerinnen und Schwyzer im Talkessel nicht. Van Orsouw zeigt sich als genauer Beobachter, der das Leben gut erfasst. «Die Schwyzer sind wie die Taschenmesser, die bei ihnen millionenfach produziert werden: von aussen etwas bieder und verschlossen – erst wenn man das Taschenmesser öffnet, entdeckt man die verborgenen Qualitäten.» «Schau Schwyz Schweiz!» ist keine Nabelschau, aber auch keine Abrechnung geworden, sondern eine liebevoll-kritische Auseinandersetzung mit dem Talkessel Schwyz und vor allem seinen Menschen und ihren Errungenschaften. (Meyerhans)

Bättig, Joseph. – 150 Jahre Kollegium Schwyz. Eine Mittelschule und ihre Reaktionen auf die Bedürfnisse der Zeit. – Schwyz, 2006 (Schwyzer Hefte; Nr. 88).

Die Geschichte der heutigen Kantonsschule Kollegium Schwyz ist bewegt. In drei Teilen wird sie im «Schwyzer Heft» von Joseph Bättig ausführlich und immer mit Blick auf die lokalen, zeitgeschichtlich relevanten Begebenheiten dargestellt. Die Idee, in Schwyz die Grundlage für eine höhere Schulbildung zu schaffen, führte zur ersten, vom Geistlichen Leonhard Zehnder gegründeten Lateinschule im Josefsklösterli im Jahr 1627. Dieses neue Bildungsangebot behauptete sich viele Dezennien lang ohne namhafte Schwierigkeiten. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts allerdings beschäftigten schwierige Lebensumstände die Schwyzer Bevölkerung mehr als der Gedanke an Ausbildung. Die Schülerzahl verringerte sich, und als der amtierende Rektor aufgrund politischer Ereignisse fluchtartig seinen Posten verliess, lag die Auflösung der Schule 1798 auf der Hand. Es sollte aber schnell, ab 1801, wieder eine Lateinschule eingerichtet werden, diesmal in den Räumlichkeiten des Zeughauses auf der Hofmatt. Als Lehrkräfte amteten Einsiedler Patres. Der durchschlagende Erfolg dieses Unternehmens blieb aus.

Ein Kreis um den umtriebigen Theodor ab Yberg wollte das höhere Bildungswesen auf eine neue Stufe stellen: Jesuiten, als gestrenge Pädagogen bekannt, sollten berufen und eine neue Schule gebaut werden. 1840 wurde hierfür Land im Oberen Feldli gekauft, 1844 das neue Gebäude, das Kollegium, bezogen. Aber politische Wirren bestimmten erneut unheilvoll die Zukunft der Schule. Die Niederlage der katholischen Kantone im Sonderbundskrieg und die Ausweisung der Jesuiten aus der Schweiz beendeten dieses Experiment abrupt. Bei den Truppen, die 1847 Schwyz besetzten, handelte es sich allerdings um Schweizer und nicht wie auf S. 21 vermerkt um Franzosen. In der Folge stand die Schule wieder leer, an Räumlichkeiten schwer beschädigt, vom Lehrkörper verlassen. Der Neubeginn der Lehranstalt ist eng mit der Person von Pater Theodosius Florentini verknüpft. Joseph Bättig beschreibt aufschlussreich das unbeirrte, sogar kühne Engagement Florentinis, das zum Ziel hatte, die Schule wieder zu beleben und mehr noch, sie zu einer anerkannten, weit herum geschätzten Lehrstätte zu machen, wo junge Männer eine qualitätsvolle Bildung nach katholischen Grundsätzen erhalten sollten. Im Jahr 1856 erfolgte nach intensiven Vorbereitungsarbeiten und etwelchen Gesprächen mit hoher Geistlichkeit und politischen Gremien der Start ins erste Schuljahr. Joseph Bättig spricht

denn auch von einer Erfolgsgeschichte, zumindest was Schülerzahl und Schulbetrieb anbelangte. Um die finanzielle Seite des Kollegiums war es hingegen weniger gut bestellt. In einer neuen Trägerschaft sah der Kapuziner Florentini Abhilfe für die lastenden Probleme: 1864 kam die Schule unter die Aufsicht der drei Diözesen Chur, St. Gallen und Basel. Das Kollegium Maria Hilf war gerettet.

Ein weiteres Hauptkapitel ist dem Schulalltag gewidmet. Hier berichtet der Autor von sich stets wandelnden Lehrplänen und Stundentafeln, von musischer Bildung und kulturellen Leistungen, von der Zusammensetzung der Schülerschaft und dem Internatsbetrieb, selbst vom Studentenverein. Ebenso erzählt er von den Rektoren, den Lehrkräften und dem Hauspersonal. Themen sind auch die Löhne oder das zu bezahlende Schul- und Pensionsgeld. Beschrieben wird desgleichen die Entwicklung des Bauwerks selber. Von Veränderungen am und ums Haus, der Ausgestaltung der Räume, den Erweiterungsbauten und diversen technischen Neuerungen ist die Rede. Ausgiebig kommt der ruinöse Brand im Jahr 1910 als schlimme Zäsur in der prosperierenden Kollegiumsgeschichte zur Sprache. Bildmaterial und statistische Angaben unterstreichen die eindrücklichen Berichte. Die Etablierung des Kollegiums und das Meistern grosser Herausforderungen in vergangenen Zeiten waren bewundernswert, aber keine Garantie für ein erfolgreiches Bestehen in Zukunft. Die Ära unter Rektor Trütsch machte überaus deutlich, dass die Bildungsstätte in wesentlichen Zügen veraltet war und nennenswerter Neuerungen bedurfte. Der definitive Schritt in eine neue Zeit geschah mit der Überführung der bisher geistlich geleiteten Schule in weltliche Hände: Ab 1972 wurde aus dem Kollegium Maria Hilf die Kantonsschule Kollegium Schwyz. Die damit verbundenen vielfältigen und grossen Umgestaltungen dokumentiert Joseph Bättig im letzten Teil des Hefts. Eine detaillierte Geschichte um das traditionsreiche «Kollegi» findet damit ihren Abschluss. (Lüönd-Bürgi)

Hürlimann, Markus. – Der Goldauer Bergsturz 1806. Geschichte der Naturkatastrophe und Betrachtungen 200 Jahre danach. – Schwyz, 2006 (Schwyzer Hefte; Nr. 89).
Schmid, Margrit Rosa. – Wenn sich Berge zu Tal stürzen. Der Bergsturz von Goldau 1806. – Zürich, 2006 (SJW-Heft; Nr. 2237).

2006 jährt sich der Bergsturz von Goldau zum zweihundertsten Mal. Viele Veranstaltungen und Gedenkanlässe erinnern an das Ereignis. Ebenso erschienen Publikationen zu diesem Thema. Zwei sollen im Folgenden näher vorgestellt werden. Beide Bändchen sind für ein breiteres Publikum gedacht. Das «Schwyzer Heft»richtet sich an interessierte Laien, das «SJW-Heft» an jugendliche Leser. Sie weisen deshalb neben den gleichen Fragestellungen auch einige formale Gemeinsamkeiten auf. Beide Publikationen sind gut gegliedert und reichhaltig illustriert.

Das «Schwyzer Heft» zählt zwölf Kapitel und besteht aus zwei Teilen. Im ersten wird das Ereignis dargestellt, von den Ursachen über den Bergsturz bis zu den Hilfsmassnahmen. Der zweite Teil befasst sich mit der künstlerischen Bewältigung der Katastrophe (von literarischen Zeugnissen über Bilddokumente bis zur Bergsturzoper), der Entwicklung Goldaus nach 1806, Schutzmassnahmen gegen Naturkatastrophen und der Frage, wie gross die Bergsturzgefahr heute ist. Diese Thematik erhielt durch die Unwetter im August 2005 mit dem gewaltigen Murgang am Sonnenberg oberhalb von Arth eine ungeahnte Aktualität. Interessant ist das ausführlichste Kapitel, das mit «Einzelschicksale» überschrieben ist. Hier stellt der Autor auf der Grundlage des «Schuttbuchs» von Karl Zay (1754–1816), erschienen 1807, die betroffenen Liegenschaften mit ihren Bewohnern vor. Die meisten kamen ums Leben; der Bergsturz forderte 457 Menschenleben.

Das «SJW-Heft» behandelt die gleichen Fragestellungen, die Autorin setzt jedoch andere Schwerpunkte. So stellt sie den Goldauer Bergsturz in die Reihe weiterer gewaltiger Naturkatastrophen wie das Erdbeben von Lissabon (1755) und beschäftigt sich mit der Wahrnehmung des Ereignisses. Dabei lautet die Fragestellung: handelt es sich um ein Strafgericht Gottes oder ein Naturereignis, das durch geologische, klimatisch-meteorologische, physikalische oder allgemein naturwissenschaftliche Gründe erklärt werden kann? Recht ausführlich beschäftigt sie sich mit dem Tourismus. Dabei stehen zwei Aspekte im Vordergrund. Einerseits wurde der Alpentourismus wegen der kriegerischen Ereignisse in der Helvetik nur kurzfristig gebremst, anderseits initiierte der Bergsturz einen eigentlichen Katastrophentourismus, der während einiger Jahre anhielt. Heute spielt für Goldau ein ganz anderer Tourismus als der mondäne Rigifremdenverkehr die entscheidende Rolle: der Besuch des Natur- und Tierparks Goldau. Er wurde 1925 im Schuttgelände angelegt und ist zum Goldauer Markenzeichen geworden. Spannend sind die Ausführungen über die Reliefs von Joseph Martin Baumann (1767–1837), der mehrere Goldauer Reliefs geschaffen hat. Fünf dieser anschaulichen Artefakte sind erhalten geblieben, drei können im Goldauer Bergsturzmuseum besichtigt werden. Unangenehm berührt die schulmeisterliche Belehrung der Autorin,

welche Kunstwerke der Schwyzer Regierungsrat kaufen solle resp. die Rüge für den Nichterwerb des Bergsturz-Aquarells von David Alois Schmid.

Beide Publikationen bieten einen raschen und leicht verständlichen Überblick über den Bergsturz von Goldau, seine Ursachen und Folgen. Dank des Literaturverzeichnisses ermöglichen beide dem interessierten Leser die vertiefte Auseinandersetzung mit einzelnen Fragestellungen. Eindrucksvoll bleibt auch 200 Jahre später die grosse Welle der Sympathie für das verschüttete Dorf und die Überlebenden der Katastrophe. Einige Kantone schickten Hilfsmannschaften, die Sammlung in der Eidgenossenschaft ergab den Betrag von mehr als 100'000 Franken. Alois Fässler bezeichnet diese Hilfsmassnahmen als die Geburt der gesamteidgenössischen Solidarität. (Horat)

Wyrsch, Jürg et al. – Die Linthebene. – Lachen, 2006 (Marchringheft; Nr. 46).
Lange hatten die Leser der Marchringhefte auf die neueste Ausgabe zu warten – das Warten hat sich aber gelohnt. Was der Geologe Conrad Schindler, der Wasserbauspezialist Daniel Vischer und der Historiker Beat Glaus zur Linthebene zu erzählen wissen, ist spannend und erhellend zugleich.

Conrad Schindler blickt in seinem Beitrag «Wie die Linthebene verlandete» bis in die Zeit des Linth-Rhein-Gletschers zurück. Die Schüttungen der Linth hatten um 9500 v. Chr. Ziegelbrücke erreicht. Die Bildung von zwei Teilbecken in der Linthebene war ein Prozess der nächsten Jahrtausende, in denen auch Schüttungen, Bergstürze und anderes für die sich uns heute präsentierende Topographie verantwortlich zeichneten. Interessant ist, dass der Walensee seinen heutigen Wasserspiegel schon 3000 v. Chr. erreicht hatte. Der Ausdehnung und das Alter des Tuggenersees wurden bis heute vorab anhand von Flurnamen belegt. Schindler kann nun aufgrund der Sedimentablagerungen zeigen, dass der «Tuggenersee» als Teil des Zürcher Obersees noch um 1000 v. Chr. weite Teile des Beckens zwischen Benken-Reichenburg-Grinau ausfüllte und erst um 1000 n. Chr., nachdem Schüttungen bei Grinau eine natürliche Sperre bildeten, zum Tuggenersee wurde – um nach 1500 rasch zu verlanden. Dies führte dazu, dass die Linth immer länger wurde – und die Versumpfung, die offenbar schon vor 1500 stark war, weiter zunahm. Die Ausführungen Schindlers werden durch schematische Darstellungen bestens unterlegt.

Daniel Vischer kann in seinem Beitrag zum Einfluss der Linthkorrektion auf die untere Linthebene zeigen, dass die Bodenqualität zwischen Reichenburg und Tuggen bis ins 20. Jahrhundert wie vor dem Bau des Kanals schlecht war. Da die Linth hier höher liegt als ihre Umgebung, war sie kein Vorfluter für die Bäche. Schon Escher hatte festgehalten, dass nur ein Sinken des Zürichsee-Spiegels zur Entsumpfung beitragen könne. Dass dieses Unterfangen nicht so einfach war, zeigt Vischer eindrücklich auf. Die Wirkung wurde zudem überschätzt – 1880 musste festgehalten werden, dass alle Massnahmen eine Senkung von lediglich 0,2 m bei den Höchstständen bewirkten. Erst mit den Meliorationen 1939 und der Einrichtung von Pumpwerken wurde eine markante Verbesserung der Situation erreicht.

Einem dazu vergleichweise kurzen Zeitabschnitt widmet sich Beat Glaus in seinem Beitrag zur Situation an der Linth im Zweiten Koalitionskrieg von 1799. Nach einer Beschreibung der allgemeinen Lage in dieser Auseinandersetzung zwischen französischen und österreichisch-russischen Truppen geht er detailliert auf die Situation in der Linthebene im September 1799 ein. Aufmarschpläne, Angriffsideen, die Überquerung der Linth – das Geschehen wird lebendig und dank einiger Karten auch plastisch. Der französische Sieg – wohl am stärksten in Erinnerung geblieben durch den Tod des österreichischen Generals Friedrich von Hotze – beendete eine Phase, in der das Linthgebiet Grenzgebiet gewesen war. (Meyerhans)

Speich, Daniel. – Herren über wildes Wasser. Die Linthingenieure als Bundesexperten im 19. Jahrhundert. – Zürich, 2006 (Schweizer Pioniere der Wirtschaft und Technik; Heft 82).
Die Linthebene respektive der Linthkanal sind in den vergangenen Jahren nicht nur aufgrund von Hochwassersituationen, wie wir sie 1999 und 2005 in Extremform erlebten, wieder stärker ins Bewusstsein der Bevölkerung gerückt. Mit der künftigen Ausgestaltung des «Linthwerkes» befassen sich Bevölkerung, Interessengruppen und die Politik auf verschiedenen Ebenen teils kontrovers. Mit der Linthkommission zeichnet hierfür ein Gremium verantwortlich, dem Vertreter der Kantone Schwyz, St. Gallen, Glarus und Zürich angehören und in dem der Bund beratend Einsitz nimmt. Die Verantwortlichkeiten für das «Projekt» Linthkanal waren nicht immer so verteilt. Als 1807 mit dem Bau des Kanals begonnen wurde, war die Linthkommission stark von der Initiative des Zürchers Hans Konrad Escher sowie der Tagsatzung als eidgenössischem Gremium getragen. Ohne diesen Anschub von ausserhalb wäre es möglicherweise erst viel später zur Realisierung des Projektes gekommen, das vom Berner Ingenieur

Andreas Lanz bereits 1783 skizziert worden war. Die Linthkommission agierte weitgehend unabhängig von den Kantonsregierungen unter Oberaufsicht der Tagsatzung – und wurde vielleicht gerade deswegen zu einem Probelauf für die Zusammenarbeit über die Kantonsgrenzen hinweg, zu einem Testlauf für den nationalen Zusammenhalt und die Tätigkeit des sich allmählich entwickelnden modernen Staates.

Daniel Speich, der sich mit dem Linthwerk intensiv befasst hat, begibt sich in der Publikation «Herren über wildes Wasser» auf die Spuren der Linthingenieure, die Planung, Bau, Verbesserung und Unterhalt der Kanalanlagen vom Ende des 18. bis Ende des 19. Jahrhunderts wesentlich mitbestimmt haben. Einsetzend mit Andreas Lanz' Projekt von 1783, das die Grundlage aller weiterer Planungen war, und endend mit Adolf von Salis-Soglios Tätigkeit als erster eidgenössischer Oberbauinspektor, der als Bundesvertreter von 1871 bis 1891 in der Linthkommission Einsitz nahm, wird das Werden des Linthwerkes anhand der neun massgebenden Linthingenieure dargestellt. Deutlich wird, dass viele nicht nur Pioniere des Wasserbaus waren, sondern sich auch im Strassenbau und anderen Fachgebieten zu bewähren hatten und wussten. Anhand ihrer institutionellen Einbindung in die sich langsam bildenden kantonalen Verwaltungen – sei es als Kantonsingenieure oder Wasserbauinspektoren – wie auch durch die verbesserte Ausbildung an Hochschulen wie der späteren ETH wurde Wissen akkumuliert, das vielen Infrastrukturprojekten in der Schweiz zugute kam. Richard La Nicca etwa, 1840–1862 technischer Leiter des Linthwerkes, war an der San-Bernardino-Strasse ebenso tätig wie im Rahmen der Juragewässerkorrektion oder beim Lukmanier-Bahnprojekt. Sein Vorgänger Alois Negrelli war nach seinem Engagement an der Linth Chefingenieur bei der «Spanisch-Brötli-Bahn» und bei der Planung des Suez-Kanals involviert.

Daniel Speichs Forschungsinteresse reicht denn auch über den Linthkanal hinaus. Er belegt eindrücklich, dass die «Herren über wildes Wasser» Protagonisten des technischen Fortschrittes waren und durch ihr Engagement dazu beigetragen haben, den nationalen Zusammenhalt zu fördern.

Das 88 Seiten starke Büchlein überzeugt nicht nur durch seinen klaren Aufbau und die wertvollen Informationen zu den einzelnen Ingenieuren, die das Linthwerk teils in einem ganz anderen Kontext erscheinen lassen, sondern auch durch die reiche Bebilderung. Kurz: Technikgeschichte ist auch eine Geschichte der Personen, die die Entwicklung vorantreiben. (Meyerhans)

Das Kloster Einsiedeln, erforscht und erzählt von P. Dr. Joachim Salzgeber. – Einsiedeln, 2006.

Anlässlich des 80. Geburtstags des Einsiedler Stiftsarchivars P. Dr. Joachim Salzgeber ist eine stattliche Festschrift mit einer repräsentativen Auswahl seiner zahlreichen Schriften erschienen. Ganz in der Tradition der benediktinischen Schreibschulen, aber auch in den Fussstapfen der Vorgänger als Stiftsarchivar, P. Odilo Ringholz und P. Rudolf Henggeler, setzte und setzt P. Joachim die Geschichtsschreibung im Kloster Einsiedeln seit rund 50 Jahren fort. Sein Gesamtwerk umfasst mittlerweile um 1100 Beiträge, vom mehrere hundert Seiten umfassenden Buch bis zur nur wenige Zeilen zählenden Miszelle. Seit 1968 ist er als Stiftsarchivar tätig, von 1981 bis 2003 war er Redaktor der Zeitschrift «Maria Einsiedeln». Daneben oblag ihm von 1961 bis 2002 die Seelsorge in Einsiedeln/Trachslau. Ebenso diente er als Lehrer an der Stiftsschule.

In der Festschrift finden sich kürzere Texte von P. Joachim aus dem Zeitraum 1956–2003, welche in Kapitel gruppiert Einblicke in die Geschichte des Klosters Einsiedeln wie auch in das Leben des Stiftsarchivars geben. Die meisten Texte stammen aus der klostereigenen Zeitschrift «Maria Einsiedeln», daneben finden sich aber auch Beiträge, welche der Hauschronik des Klosters «Konventglöckli», der «Schweizerischen Kirchenzeitung» oder den «Meinradsraben» entnommen wurden. Den Reigen der Beiträge eröffnet das Kapitel «Autobiographisches», in welchem P. Joachim selber Facetten seines Lebens als Mönch des Klosters Einsiedeln in feinfühligem Humor beschreibt. Dabei findet nicht nur seine Tätigkeit als Stiftsarchivar ausgiebig Beachtung, auch Episoden und Reminiszenzen aus seiner Arbeit als Seelsorger in Trachslau wie auch als Redaktor der Zeitschrift «Maria Einsiedeln» werden erwähnt. Ein weiteres, mit «Die Klostergeschichte» betiteltes Kapitel schildert einzelne Aspekte der Klosterhistorie: Der hl. Meinrad und die Gründergenerationen des Klosters Einsiedeln werden behandelt, das häufig gespannte Verhältnis von Einsiedeln zwischen Kaiser und Schwyz in spätmittelalterlichen Zeit wie auch die schwierige Zeit des Klosters in der Zeit der Helvetik (1798–1803) finden ebenfalls Erwähnung. Kunstgeschichtliche Aspekte behandelt das Kapitel «Die Klosteranlage und der barocke Kirchenraum», wobei sowohl die Klosteranlage als Ganzes wie auch einzelne Kunstwerke dargestellt werden. Das Kapitel «Die monastische Gemeinschaft» versucht einerseits der Einsiedler Mönchsgemeinschaft als Ganzes, andererseits den einzelnen in dieser Gemeinschaft lebenden Individuen Farbe zu geben. Das fünfte Kapitel beschreibt die «Kulturstätte» Einsiedeln

mit seiner Bedeutung als Ort theologischer Studien; ebenso finden die Stiftsschule, die Stiftsbibliothek, die Musikbibliothek und die Pflege des gregorianischen Gesangs Beachtung. Ebenso werden Texte vorgestellt, welche dem Arzt und Alchemisten Philippus Theophrastus Bombastus von Hohenheim, genannt Paracelsus (1493–1541), sowie der Bedeutung des «Grossen Welttheaters» des spanischen Dramatikers Pedro Calderón de la Barca (1600–1681) für das Kloster und Klosterdorf Einsiedeln gewidmet sind. Das sechste Kapitel behandelt Einsiedeln als Wallfahrtsort, wobei insbesondere die Gnadenkapelle, das Gnadenbild wie auch die Engelweihe interessieren. Aber auch den einzelnen Pilgern, von einfachen bis zu so berühmten Wallfahrern wie Papst Johannes Paul II. oder dem hl. Karl Borromäus, sind einzelne Texte gewidmet. Im siebten und letzten Kapitel wird die Ausstrahlung des Klosters Einsiedeln behandelt, wobei mit Einsiedeln verbundene Niederlassungen und Neugründungen genauso dargestellt werden wie die traditionsreiche, seit Jahrhunderten betriebene Pferdezucht. Den Abschluss bildet ein Beitrag aus dem Jahre 2001 über die reizvolle Einsiedler Landschaft, in welcher das Benediktinerkloster Einsiedeln vor über 1000 Jahren gegründet wurde. Das anspruchsvolle und schön gestaltete Buch ist mit zahlreichen Fotografien und Zeichnungen ausgestattet und wird dem reich erfüllten Leben und den grossen Verdiensten des geehrten Jubilars in vollständiger Weise gerecht. (Landolt)

Schuler-Kälin, Marlis. – Das Sihl-Hochtal vor dem Bau des Stausees. Geschichten der Bewohner und Liegenschaften aus dem Gebiet Gross. – Freienbach, 2005.

Bei der Einsegnung des Sihlsees am 12. Mai 1937 erwähnte August Karl Bettschart, damaliger Landammann des Kantons Schwyz, in seiner Rede: «Wir gedenken der Enteigneten, die Haus und Hof verlassen mussten, die sich neue Heimwesen gründeten oder im Begriffe stehen, sich auswärts eine neue Heimat zu suchen.»

Diesem «Gedenken» kommt Marlis Schuler-Kälin in ihrem Band auf eindrückliche Weise nach. Im Buch werden die 19 dem Wasser zum Opfer gefallenen Liegenschaften wie auch deren Eigentümer oder Bewohner beschrieben. Die Eigenarten und Schicksale dieser Familien und ihrer Vor- und Nachfahren werden überaus anschaulich und lebendig geschildert. Für jedes Heimwesen findet sich eine Liste der Bewohner und ihrer Lebensdaten, Hinweise auf den lokalen Zunamen sowie die Abstammungsnummer (Tabelle) gemäss dem Einsiedler-Stammbuch. Die Autorin ergänzt jeden Liegenschaftsabschnitt mit einem Nachweis der benutzten Quellen. Marlis Schuler stützt ihre Arbeit auf mehrjährige, akribische Recherchen ab, die durch authentische Erzählungen Direktbetroffener ergänzt sind. Man nimmt am damaligen Alltag durch diese Augenzeugenberichte unmittelbar teil, die durch die lebhaften Aussagen im malerischen Einsiedlerdialekt ein eigenes Gepräge erhalten.

Der Band wird ergänzt mit Geister- und Armenseelengeschichten, einem umfassenden Häuserverzeichnis von Gross und einer Liste der «Ausgesiedelten». Im Rahmen ihrer Feldforschungen begegneten der Autorin viele, nunmehr verstorbene Personen mit einem ausgeprägten Einsiedlerdialekt. Durch die Auswertung der Tonbandaufnahmen dieser Mundartgespräche musste sie sich näher und umfassend mit diesem Dialekt befassen. So findet sich als weiteres Ergebnis ein Verzeichnis von Einsiedler Mundartwörtern.

Hervorgehoben werden muss das ausserordentliche Bildmaterial mit seltenen Aufnahmen der Häuser, Personen, Familienportäts wie auch Tätigkeiten aus dem Alltag der Einsiedler Bauern. Marlis Schuler durfte auf Aufnahmen zurückgreifen, die ihr im Zuge ihrer Forschungen von den Befragten zur Verfügung gestellt wurden. Die Lektüre des Bandes durchwebt eine nostalgisch angehauchte Atmosphäre der «guten alten Zeit», hervorgerufen durch realistische Schilderungen und belegt durch einmalige Aufnahmen. Es bleibt zu hoffen, dass Marlis Schuler-Kälin uns weitere «Zeitreisen» rund um den Sihlsee vorlegt. (Inderbitzin)

Oswald, Gerhard. – Die Vergangenheit der Zukunft. 125 Jahre Verkehrsverein Einsiedeln. Die Verkehrsvereine der Region. – Einsiedeln, 2005.

In den 1980er-Jahren setzte in Einsiedeln ein dramatischer Rückgang der Logiernächte ein. Von 193'374 im Rekordjahr 1978 sank die Zahl der jährlichen Übernachtungen kontinuierlich bis auf 66'144 im Jahr 1997. Einsiedeln Tourismus (so heisst der Verkehrsverein heute), das sich erst durch die Beiträge des Casinos Pfäffikon aus seiner finanziellen Bredouille befreien konnte, steht heute vor grossen Herausforderungen – es fehlt an Hotels für gehobene Ansprüche. «Einsiedeln muss zu einem Qualitätshotel mit vier oder fünf Sternen kommen», sagt Urs Raschle, seit 2004 Geschäftsführer von Einsiedeln Tourismus. Diese Erkenntnis markiert das Ende der Geschichte des Verkehrsvereins, die Gerhard Oswald 2005 in einem Buch dargelegt hat. Es handelt sich um das letzte Buchprojekt aus der Feder von Gerhard Oswald, der Ende 2005 überraschend verstorben ist. Er hat eine Reihe

von überzeugenden Büchern verfasst, dabei galt seine grosse Vorliebe dem öffentlichen Verkehr und im besonderen Mass der ehemaligen SOB. Das Werk über den Verkehrsverein erschien zum 125-Jahr-Jubiläum. 1881 wurde in Einsiedeln der so genannte Verschönerungsverein gegründet. Seine Aktivitäten drehten sich vor allem um Infrastrukturprojekte. Schliesslich wollte man den zahlreichen Wallfahrern den Aufenthalt im Klosterdorf auch abseits der religiösen Übungen so angenehm wie möglich gestalten. «Attraktionen» wie Ruhebänke und Spaziergänge betrachtete man als vordringliche Anliegen. Zwischen 1890 und 1899 traf sich der Verschönerungsverein unter seinem Präsidenten Karl Gyr-Tanner, dem Pfauenwirt, nur noch zu neun Sitzungen und stellte seine Tätigkeiten schliesslich ein.

Drei Jahre später, am 14. Dezember 1902, wurde der Verkehrsverein gegründet, wobei die Initiative von den gleichen Personen wie beim Verschönerungsverein ausging. Als eines der grössten Mankos erwies sich das Fehlen einer zentralen Anlaufstelle für Wallfahrer an gut frequentierten Pilgertagen. Ein Quartierbüro erleichterte den frommen Gästen die Suche nach einer Unterkunft, zum Beispiel bei katholischen Grossanlässen wie dem Herz-Jesu-Kongress 1907, zu dem über 10'000 Personen nach Einsiedeln pilgerten. Und sonst? Gerhard Oswald bespricht die Geschichte des Verkehrsvereins anhand der Vereinsprotokolle. Über andere Quellen erfährt der Leser nichts, ein Literatur- und Quellenverzeichnis fehlt. Den Inhalt des Buches könnte man wie folgt strukturieren: Der Verkehrsverein und seine Infrastrukturprojekte, der Verkehrsverein und das Gastgewerbe, der Verkehrsverein und die Wallfahrt, der Verkehrsverein und seine interne Organisation. Hier liegt eine Schwäche des Buches: Die Ereignisse rund um die Tätigkeiten des Verkehrsvereins werden chronologisch wiedergegeben. Eine Unterteilung in Kapitel mit einem klaren Fokus wäre hilfreich gewesen. Gleichwohl enthält das Werk Oswalds einige überraschende historische Trouvaillen, wie folgendes Beispiel zeigt.

Die Machtergreifung der Nationalsozialisten wirkte sich negativ auf den Strom deutscher Pilgerzüge nach Einsiedeln aus. Zwischen 1934 und 1938 sank die Zahl der Besucher aus Deutschland und Österreich um 92 Prozent. Der Besitzer des Hotels Freihof, Wilhelm Gnädinger, leitete in Einsiedeln einen Stützpunkt der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei. Er pflegte seine Korrespondenz mit «Heil Hitler» zu unterzeichnen. Gnädinger, der vom Regierungsrat «wegen verbotener politischer Tätigkeit unter Androhung der Ausweisung» im Auftrag der Bundesanwaltschaft verwarnt wurde, säte Zwietracht im Dorf und animierte zahlreiche Einsiedler zum Verfassen von Leserbriefen in den beiden Lokalzeitungen «Einsiedler Anzeiger» und «Neue Einsiedler Zeitung». Andererseits verfügte er über gute Beziehungen zu seinem Heimatland, «wo er eifrig für sein Etablissement warb und das im Bau begriffene Etzelwerk als Sehenswürdigkeit und grösstes Schweizer Stauwerk anpries». Auch wandte er sich an Pfarrer und Pilgerführer, sie mögen sich an die Naziorganisation «Kraft durch Freude» wenden, um im diesen Kontext Urlauber nach Einsiedeln zu führen. Sogar der Präsident der Verkehrskommission habe ihn gebeten, sein Wissen für die Werbung von deutschen Pilgern zur Verfügung zu stellen. Politische Abneigung, wirtschaftliche Interessen: Die Person Gnädinger offenbart, welch ambivalentes Verhältnis aufgrund einer aussergewöhnliche Konstellation zu einem Hotelier entstehen konnte. (Kälin)

Hofmann, Sara. – Kanton Schwyz, in: Kunstführer durch die Schweiz, Band 2. – Bern, 2005.

Die letzte vollständige Neubearbeitung des «Kunstführers durch die Schweiz», der in Fachkreisen nach seinem Schöpfer «Jenny» genannt wird, erfolgte in den Jahren 1971–1982. Der für den Kanton Schwyz relevante Band 1 ist demzufolge über 30 Jahre alt; aus mehreren Gründen drängte sich eine Neuausgabe auf. Die «Jenny»-Bände waren einerseits vergriffen, andererseits vermochten sie weder in inhaltlicher noch gestalterischer Hinsicht mehr zu genügen.

Der von der Fachkommission «Kunstführer durch die Schweiz» formulierten Strategie einer «sanften Revision» folgend, bilden die Texte des alten Kunstführers die Grundlage der Überarbeitung. Auch die geografische Gliederung wurde dem Vorgängerband übernommen und dem «beliebten Routensystem» Rechnung getragen. Demzufolge sollten Reisende ihren kulturhistorischen Ausflug in unserem Kanton – wen wundert's – im inneren Kantonsteil beginnen, um sodann nach einer Pilgerrast im Klosterdorf die Exkursion in den Bezirken Höfe und March zu beenden.

Als wesentliche Erweiterung wurden architektonische Zeugnisse des 19. und 20. Jahrhunderts systematisch ins neue Nachschlagewerk aufgenommen. Dadurch hat sich vor allem die Anzahl profaner Bauten erhöht, während die textlichen Ausführungen insgesamt kürzer wurden. Diese Änderungen rühren vom Anspruch der Fachkommission her, dass die neuen Bände auch dem Bedürfnis eines Kurzinventars entsprechen sollen. Die im Teil «Kanton Schwyz» erfolgten Ergänzungen werden diesem Ziel gerecht, obschon man sich bei

gewissen Objekten fragen muss, ob die angeführten Bauten dem anvisierten Publikum, nämlich interessierten Laien, nicht etwas gar weit hergeholt erscheinen. So taucht etwa unter Altendorf die 1940 über die Eisenbahnlinie erbaute Brücke (mit Bild) auf – es handelt sich um letzte von Ingenieur Robert Maillart erbaute Brücke –, und auch das 1993–1995 errichtete Hotel Seedamm Plaza in Pfaffikon kommt zu etwas überraschenden architektonischen Ehren.

Die grafische Neugestaltung macht den Führer insgesamt übersichtlicher und lesefreundlicher. Die grosse Anzahl aussagekräftiger Bilder, die vor allem von Fotograf Robert Rosenberg, Einsiedeln, gemacht wurden, tragen das ihrige dazu bei. Leider sind sehr viele dieser Bilder bereits schon in Denkmalpflege-Berichten oder im ersten Band der «Meisterwerke im Kanton Schwyz» veröffentlicht worden. Wüsste man nicht, dass die Verfasserin des Schwyzer Teils eine Einsiedler Kunsthistorikerin ist, würde man aufgrund des gewählten Bildprogramms die Handschrift des kantonalen Denkmalpflegers vermuten. Dieses ist in sich sehr sorgfältig ausgewählt, aufgrund der mehrfachen Wiederholung in anderen Fachpublikationen wird sich der interessierte Leser jedoch mit einem etwas langweiligen schwyzerischen Bildprogramm abfinden müssen. Ob das neue «Bibel»-Format das kulturell interessierte Publikum dazu veranlasst, den Führer auch wirklich mit auf die Reise zu nehmen, sei der Entscheidung des Einzelnen überlassen. Zur detaillierten Reiseplanung leistet die Neuausgabe aber jedenfalls sehr gute Dienste.

Alles in allem ist die «sanfte Revision» des «Kunstführers durch die Schweiz: Kanton Schwyz» gelungen. Das Werk ist – gemäss der Intention seines Schöpfers – ein kunsttopographischer Überblick über den Kanton Schwyz. (Kessler)

Lehmann, Norbert. – Die Kunstsammlung des Kantons Schwyz, Malerei und Plastik bis 2004. – Schwyz, 2006 (Schwyzer Hefte; Nr. 87).

Der Kanton Schwyz besitzt eine Kunstsammlung mit einer beachtlichen Anzahl von Werken. Dabei ist die Schwyzer Sammlung klar unterteilt. Kunstwerke, die in Bezug zu einem kantonalen Gebäude stehen, wie Standesscheiben oder die Entwürfe, die im Zusammenhang mit Kunstwerken an und in Gebäuden entstanden sind, sind in der so genannten Staatsaltertümersammlung integriert. Der Begriff Kunstsammlung umfasst somit nur einen Teil aller Kunstwerke in Kantonsbesitz, nämlich diejenigen, die bewegliche Arbeiten sind und demzufolge auch nicht für einen bestimmten Ort angekauft wurden. Dies umschreibt bereits einen wichtigen Aspekt dieser Sammlung, nämlich die variable Platzierungsmöglichkeit in den verschiedenen kantonalen Gebäuden.

Die kantonale Kunstsammlung ist keine systematische Sammlung, die das Kunstschaffen im und über den Kanton Schwyz umfassend repräsentiert. Vieles – vor allem frühere Arbeiten – ist recht zufällig vorhanden, sei es durch Schenkung oder als Zufallskauf eines Magistraten aus der Kantonskasse nach dessen eigenem Geschmack. Eine Kommission, die im Auftrag des Regierungsrats Werke zum Ankauf empfiehlt oder neuerdings eigenverantwortlich ankaufen kann, existiert erst seit 1994. Dabei lassen sich je nach Kommissionszusammensetzung über die Jahre unterschiedliche Tendenzen ablesen. Zeitweise wurden eher viele einzelne Werke angekauft, zeitweise sind eher grosse Werke eines einzigen Künstlers akquiriert worden.

Die Auswahl der im Schwyzer Heft vorgestellten Werke zeigt gut deren unterschiedliche Qualität auf, insofern ist die Auswahl auch repräsentativ. Die Zusammenstellung zeigt aber auch, dass die Sammlung keinesfalls vollumfänglich und in allen Teilen für das Kunstschaffen im Kanton Schwyz typisch ist. Wenn zudem in der Einleitung darauf hingewiesen wird, dass bei den Einkäufen darauf geachtet wird, dass von einem Künstler Werke über verschiedene Epochen hinweg angekauft werden, wird dies etwa bei Schwester Raphaela Bürgi schmerzlich vermisst, desgleichen bei Hans Schilter, dem bekanntesten Schwyzer Maler der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts.

Interessant sind die von Norbert Lehmann verfassten Einleitungen zu den Kapiteln sowie die Texte zu den einzelnen Künstlern. Mehr Mühe bereitet hingegen der als Anhang gestaltete Katalog der Sammlung. Die Bilder sind recht klein geraten. Durch die bewusste Beschränkung auf die bewegliche Sammlung fehlen zudem am Bau fix installierte Werke, von denen solche mit hoher Qualität existieren. Gerade die «Kunst am Bau» würde aber einen tiefen Einblick in das Kunstschaffen der Schwyzerinnen und Schwyzer erlauben.

Trotz dieser Einschränkung ist das Schwyzer Heft über die kantonale Kunstsammlung ein wertvoller Einstieg in ein Thema, das gelegentlich in einem grösseren Buchformat, das mehr Möglichkeiten für die Gestaltung offen lässt, dargestellt werden sollte. Das Heft zeigt, dass es sich trotz der unterschiedlichen Ankaufspraxis und der differierenden Qualität der Werke sukzessive eine repräsentative kantonale Kunstsammlung aufzubauen lohnt. (Bamert)